

Leben und Sterben im Göttinger Heilig-Geist-Hospital

Die Bedürfnisse einer mittelalterlichen Stadt

Sarah Nöcker

Das Dorf *Gutingi* wurde 953 das erste Mal in einer Urkunde von Kaiser Otto I. erwähnt. Es ist benannt nach der Gote, einem vom Hainberg zur Leine herabfließenden Bach. An der nordwestlichen Seite dieser frühen Siedlung wurde später, zwischen 1170 und 1180, eine Stadt gegründet, die den Namen übernahm und fortan Göttingen hieß. Das Dorf wurde zunächst als das Alte Dorf bezeichnet, bis es im frühen 14. Jahrhundert durch eine erste Erweiterung in die Stadt integriert wurde.¹ Dank ihrer Lage an wichtigen Handelsrouten entwickelten sich verschiedene Handwerkszweige weiter, was zu einer raschen Ausdehnung der Stadt führte. Dadurch veränderten sich die Bedürfnisse der dort lebenden Menschen. Einige, insbesondere diejenigen ohne Angehörige oder familiäre Unterstützung, konnten sich keine Pflege im Alter oder bei Krankheit leisten. Deshalb entstanden Hospitäler als Zufluchtsorte für Bedürftige. Im Allgemeinen dienten Hospitäler nicht nur als Krankenhäuser, sondern auch zur Unterbringung von Armen, Alten und Gebrechlichen der Stadt, die dort ihre letzten Lebensjahre verbrachten. Gastfreundschaft als tatkräftiges Bekenntnis christlicher Gesinnung führte auch zur Aufnahme durchreisender Pilger, die dort eine Unterkunft finden konnten. Angesichts des hohen Unterbringungsbedarfs entstanden innerhalb einer Stadt mehrere Hospitäler, die ihren Schwerpunkt jeweils auf Kranke, Verwundete oder Alte und Gebrechliche legten.² Meist bildeten sich Spitalbruderschaften, die sich den karitativen Aufgaben der Betreuung von kranken Armen und Pilgern widmeten.³ Die Pflege wurde größtenteils von angestelltem Dienstpersonal übernommen. In den Hospitälern wurden aber auch die Gesünderen zur Mitwirkung bei der Betreuung der Gebrechlicheren angehalten.⁴ Zudem leisteten Beginen als Nachfolgerinnen Jesu Christi karitative Tätigkeiten für die Armen, Alten und Sterbenden. Gelernte Ärzte gab es meist nicht.⁵ Neben der Pflege mussten die Hospitäler auch die leibliche Versorgung gewährleisten, weshalb sie zusätzlich über Wirtschaftsgebäude mit entsprechendem Personal verfügten.⁶ Im Falle kirchlicher Trägerschaft genossen Hospitäler durch das *privilegium immunitatis* Steuerfreiheit und waren von Anfang an frei von allen Stadtpflichten.⁷

In Göttingen entstanden ab etwa 1300 drei Hospitäler, darunter das Heilig-Geist-Hospital in der Neustadt am Rand der Altstadt (Abb.2). Es wurde 1293 von Heidenreich Bernhardi, einem Göttinger Bürger und Ratsherrn, gegründet und geleitet.⁸ Die Verwaltung wechselte ständig zwischen dem Göttinger Rat, dem Benediktinerinnenkloster Lippoldsberg und den Konsistorialräten von Braunschweig.⁹ Im Jahr 1958 wurden die letzten Bestandteile des Hospitals endgültig aufgegeben und abgerissen.¹⁰

Zu jedem Hospital gehörte auch eine Kapelle. Ursprünglich lag die Kapelle des Heilig-Geist-Hospitals im Pfarrsprengel von St. Albani. Jedoch wurde das Hospital bereits 1294 eximierte, da der Pfarrer die Versorgung aller Alten und Schwachen in sämtlichen Hospitälern nicht gewährleisten konnte, daher erhielt die Kapelle den Status einer Pfarrkirche.¹¹ Dem Pfarrer des Hospitals war es fortan gestattet, die Messe zu lesen und die Sakramente zu spenden. Dadurch erhielt er nicht nur das Recht, Taufen und Hochzeiten, sondern vor allem auch Bestattungen auf dem angrenzenden Hospitalfriedhof durchzuführen.¹²

Der Heilig-Geist-Hof fügte sich aus mehreren Höfen und separaten Gebäuden um einen zentralen Innenhof zusammen. Die Kapelle befand

Historie des Heilig-Geist-Hospitals

1 Arndt/Ströbl 2005, 13, 16 und 29.

2 Arndt 2013, 25.

3 Wellschmid 1963, 248f.

4 Knefelkamp 2005, 180.

5 Knefelkamp 2005, 177.

6 Vogelsang 1987, 475.

7 Vogelsang 1987, 476.

8 Rüttgerdt-Riechmann 1982, 53.

9 Schmidt 1863, 119f., Anm. 136; Schmidt 1867, 158–160, Anm. 194; Reuther 1987, 545.

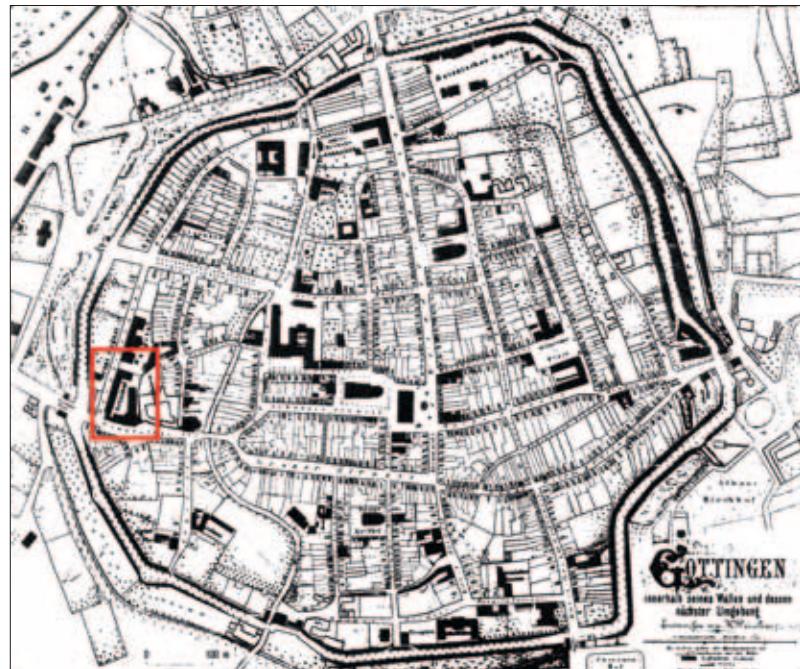
10 Niedersächsisches Landesarchiv, Abteilung Hannover, Kartensammlung Nr. 22d Göttingen 55 pg ([https://www.arcinsys.niedersachsen.de/arcinsys/detailAction.action?detailId=v4499418&icomfrom=search\[Aufruf am 12.2.2023\]](https://www.arcinsys.niedersachsen.de/arcinsys/detailAction.action?detailId=v4499418&icomfrom=search[Aufruf am 12.2.2023])).

11 Wellschmid 1963, 9f., 20 und 25 f.; Vogelsang 1987, 482.

12 Schmidt 1863, 28f., Anm. 38.



△ 1 Heilig-Geist-Hospital im Ausschnitt des Prizelius-Plans. Rotes x: Standort der Kapelle.



▷ 2 Stadtplan von Göttingen um 1400. Rot umrandet das Heilig-Geist-Hospital.



3 Groner Tor- und Geiststraße 1964 nach Abriss der vorderen Häuser. Rechts und daneben im Hintergrund die Fachwerkbauten des Heilig-Geist-Hospitals.

13 Wellschmied 1963, 113 und 268; Situationsplan: Stadtarchiv Göttingen, C_75_Nr_117.

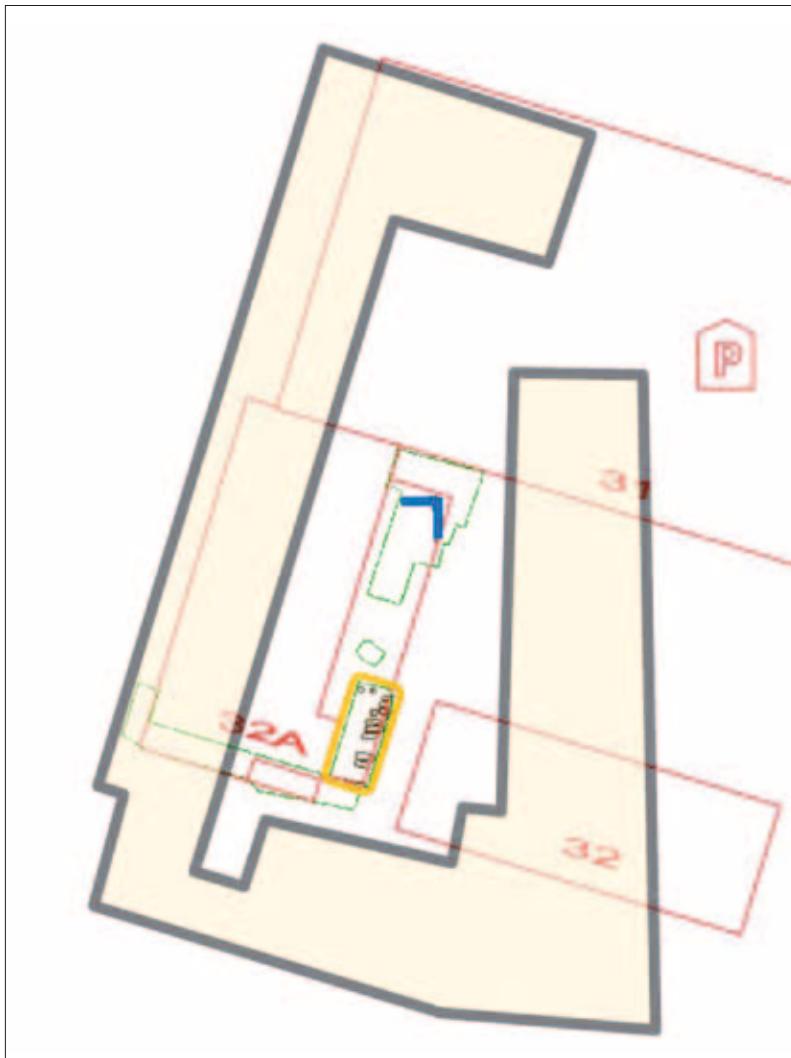
14 Wellschmied 1963, 74.

15 Groner Tor 2021.

sich in einem Wohnhaus im östlichen Teil des Gebäudes, das zur Groner-Tor-Straße hin ausgerichtet war (Abb. 1).¹³ Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde ein großer Teil des Areals als landwirtschaftliches Anwesen genutzt, während die Stuben entlang der Groner-Tor-Straße zu Läden umfunktioniert wurden. Bis zu ihrem Abriss wurde jedoch ein Teil der Gebäude weiterhin als Hospital genutzt.¹⁴ Der westliche Teil wurde 1958 für den Bau der Stadtsparkasse abgerissen, die übrigen Bauten im Laufe der 1970er Jahre für ein Parkhaus sowie die Öffnung des Groner Tores für den Verkehr. Ein Foto von 1964 zeigt noch ein zweistöckiges Fachwerkgebäude mit Krüppelwalmdach, das einen Teil des südlichen Gebäudes des Geisthofes umfasste. Im Hintergrund ist das östliche Längsgebäude an der Kuhleine zu sehen (Abb. 3).¹⁵ Heute ist das Heilig-Geist-Hospital baulich nicht mehr fassbar.

Ausgrabungen am Heilig-Geist-Hospital

Erste Grabungen werden in einem Beitrag im Göttinger Tageblatt von 1938 erwähnt. Bei Leitungsbauarbeiten wurden in dem Bereich des ehemaligen Friedhofs des Heilig-Geist-Hospitals vier Bestattungen entdeckt. Eines der Individuen war in einem Leitersarg beigesetzt worden.¹⁶ Beim Bau der



4 Ausschnitt des CAD-Plans, mit moderner Bebauung (rot), Grabungsfläche (grün), Fundamente (blau) und Bestattungen (gelb umrandet), überschneidend mit dem Grundriss des Hospitals (gelb hinterlegt).

Sparkasse und des Parkhauses wurden alle Befunde ohne archäologische Dokumentation weitestgehend zerstört.¹⁷

In den Jahren 2019 und 2020 fand ein Umbau der Sparkasse statt. Die Maßnahme umfasste die Ost- und Südseite sowie geringe Teile der Westseite des Gebäudes der Groner-Tor-Straße 32a (Abb. 4). Allein das bis dahin ungestörte Untersuchungsareal im Osten erbrachte Erkenntnisse zum ehemaligen Hospital. Dort wurden Baubefunde sowie zeitgleiche Bestattungen dokumentiert.

Bei der Grabung wurden zwei rechtwinklig angeordnete Fundamentstrukturen freigelegt (Abb. 5). Auf Höhe der untersten Steinlage grenzte ein kaum abgelaufenes Pflaster aus großen, plattigen, unbearbeiteten Kalksandsteinen an. Die Baubefunde schnitten mittelalterliche Schichten des 13./14. Jahrhunderts. Das Fundmaterial zeigt an, dass das Gebäude im Barock aufgegeben wurde.

Die Baustrukturen können dem ehemaligen Heilig-Geist-Spital zugeordnet werden. Sie sind innerhalb des Gebäudekomplexes im ehemaligen Innenhof des Hospitals zu verorten. Baulich betrachtet lassen sie sich jedoch mit keinem der auf den Plänen verzeichneten Gebäudeteile identifizieren. Es ist auffällig, dass das Fundament die gleiche Ausrichtung besitzt wie die Mauern des Hospital-Ostflügels. Möglicherweise stand im Innenhof ein weiterer Bau parallel anschließend an das östliche Hospitalgebäude, welcher jedoch auf keinem Plan verzeichnet war. Es könnte sich um ein Lagerhaus mit Keller handeln, das entweder L-förmig

Baustrukturen

16 Alte Begräbnisstätte entdeckt. Skelettfunde an der Groner-Tor-Straße; in: Göttinger Tageblatt, 28. Juli 1938.

17 Arndt 2013, 23f.



5 Rechtwinklig zueinander verlaufende Mauern mit dem Pflaster im Osten.

in den Innenhof ragte oder einen Zugang von dort aus besaß. Alternativ könnten die Fundamente auch zu einer weiteren Kapelle in der Mitte des Innenhofes gehört haben. Aufgrund des Fundguts (große Kugeltöpfe, Becher, Kannen und Tellern) ist jedoch eine Nutzung als Lagerraum für Küchenutensilien wahrscheinlicher.

Friedhof

Das nasse Bodenmilieu förderte die Erhaltung organischen Materials in den unteren Horizonten. Skelettreste sowie Sargreste in Form dunkler humoser Verfärbungen blieben darin erhalten. Während der Grabung wurden 22 Bestattungen beziehungsweise Bestattungsreste freigelegt (Abb. 4). Wegen ihrer West-Ost-Ausrichtung und des Fehlens von Beigaben sind sie als typisch christliche Gräber zu bezeichnen. Die Toten wurden meist ohne Kleidung oder nur in einem Leichentuch begraben. Die Bestattungen liegen leicht tiefer als die Baustrukturen. Sie gehörten zum Friedhof des ehemaligen Heilig-Geist-Hospitals im Innenhof nördlich der Kapelle.

Die meisten Individuen wurden in rechteckigen Särgen beigesetzt. Mindestens zwei Bestattungen erfolgten jedoch in Leitersärgen (Abb. 6). Zwei Individuen wurden in die Erde gebettet und mit einem Brett abgedeckt. Die Individuen sind der Zeit und Grabsitte entsprechend in gestreckter Rückenlage bestattet worden, die Arme leicht angewinkelt, die Beine eng zusammenlaufend (Abb. 7).

Die unteren Bestattungen wurden wohl in der Frühzeit des Hospitals am Ende des 13. Jahrhunderts direkt in die erste Schicht des Auenlehms über dem Leineschotter eingetieft. In den Grabgruben wurde vor allem Keramik aus der zweiten Hälfte des 13. und 14. Jahrhunderts gefunden. Wenige Fragmente datieren in das 15. Jahrhundert. Die Sargformen bestätigen die mittelalterliche Belegungszeit. Historisch und kirchenrechtlich ist davon auszugehen, dass spätestens nach der Reformation (in Göttingen in den 1530er Jahren) keine weiteren Bestattungen mehr dort stattfanden – seitdem hatte es auch keine Kapelle und keinen Pfarrer mehr gegeben.

Der Großteil der Skelette ist partiell, lediglich drei sind annähernd vollständig erhalten. Andere wurden durch Bioturbation oder neuzeitliche Bodeneingriffe gestört. Insgesamt wurden Skelettreste von mindestens 22 Individuen geborgen. Die anthropologischen Untersuchungen weisen auf eine ausgeglichene Geschlechterverteilung (acht weiblich, acht männlich, sechs nicht bestimmbar). Die Mehrzahl der Individuen hatte bereits ein fortgeschrittenes Alter erreicht (zwei subadulte, vier adulte, acht mature, acht erwachsene). Im Hospital verbrachten also vermehrt Alte ihren Lebensabend. Ob es sich bei den jüngeren Individuen um Personal handelt, kann nicht verifiziert werden. Die subadulten Individuen legen eine Aufnahme von Waisenkindern nahe.



An den Zähnen lässt sich bei vielen Individuen eine starke Abrasion beobachten. Bei einigen Individuen traten zudem Karies, Zahnstein und Parodontitis auf. Es konnte ebenso mehrfach intravitaler Zahnverlust festgestellt werden. Nur wenige weitere Pathologien wurden festgestellt. Dass Gebrechliche im Hospital untergebracht wurden, kann an einem Individuum, welches dort nach einer Hiebverletzung am Kopf Asyl fand, belegt werden (Abb. 8). Aus den Heilungsspuren kann geschlossen werden, dass der Mann nach der Verletzung noch einige Zeit weiterlebte. Bei einem anderen Individuum lagen der Wirbelbogen und -körper des fünften Lumbalwirbels einzeln vor, wobei die Ansatzstellen verknöchert waren (Abb. 9). Eine Phalanx manus proximalis eines weiteren Individuums war pathologisch in Form einer Pseudoarthrose verändert (Abb. 10).¹⁸

6 Bestattung mit Leitersarg.

7 Bestattung in Rückenlage, Hände im Schoß gefaltet.



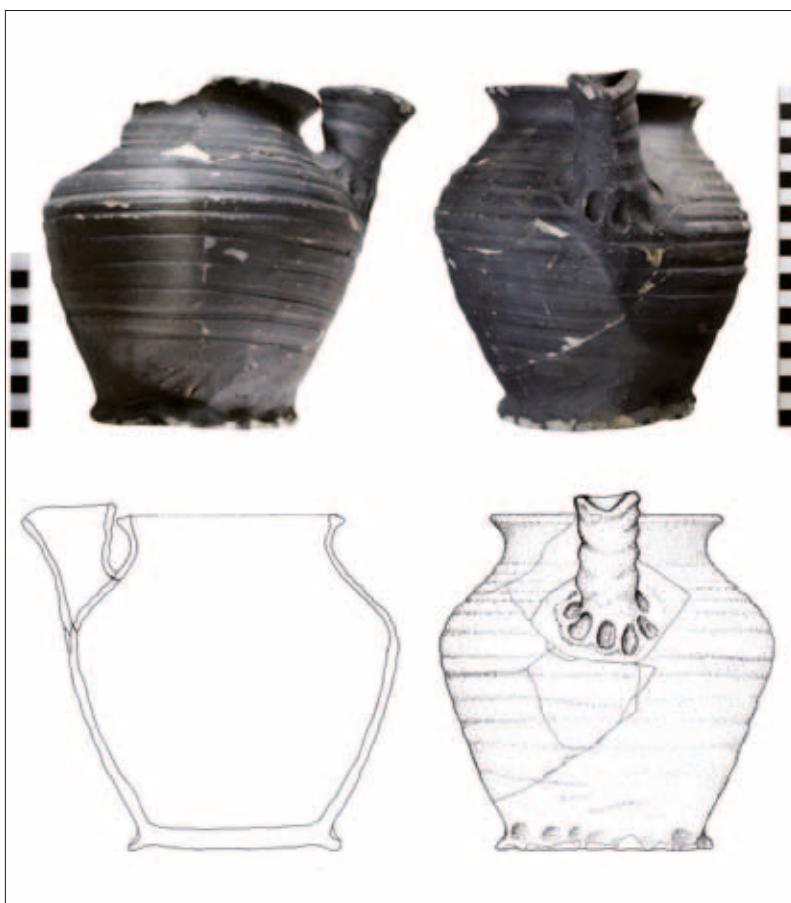
8 Hiebverletzung der Schädelkalotte.



9 Veränderung an den Gelenkflächen des fünften Lumbalwirbels.



10 Pathologische Veränderung der 5. Phalanx.



11 Tüllenkanne mit Wellenstandfuß.

Die Auswertung des archäologischen Fundguts spricht für Hospitalbewohner, die niederen sozialen Schichten angehörten. Die Tierknochenreste weisen darauf hin, dass eher minderwertiges Fleisch verarbeitet wurde. Geringe Mengen an Glas, Importwaren (Keramik) sowie Buntmetall- und Eisenobjekten weisen eher auf ärmliche Verhältnisse hin. Zudem fand sich insgesamt nur wenig Rollstempeldekor. Letztlich wurden nur Alltagsgegenstände geborgen, die zweckdienlich und den Bedürfnissen der Bewohner angepasst waren. Beim keramischen Fundgut ist auffällig, dass zahlreiche Kugeltöpfe einen großen Durchmesser aufwiesen. Die überlieferten Insassenzahlen schwanken zwischen einem Minimum von vier und einem Maximum von dreißig. Daneben lebte auch Gesinde wie Hebamme, Köchin, Knechte und Mägde in den Wohnhäusern des Hospitals. Die großen Töpfe wurden wohl benötigt, um die große Anzahl an Bewohnern und Bediensteten zu verköstigen. In der Nähe der Mauern befand sich eine nahezu vollständig erhaltene Tüllenkanne mit Wellenfuß-Standboden, wobei der komplette Gefäßkörper auf der Drehscheibe gefertigt wurde. Dieser Fund lieferte eine genaue Datierung in die Zeit um 1300/1320 (Abb. 11).

Für eine ärmere Bevölkerung sprechen auch die einfachen rechteckigen Särge flacher Bauart.¹⁹ Die schlechte Verfassung der Zähne der Individuen ist auf grobe, harte Partikel im Brot zurückzuführen, welche vom Abrieb der Mahlsteine stammen. Pflanzliche Nahrung, wie sie in der sozial schwächeren Schicht vermehrt konsumiert wurde, trug zu einem höheren Kariesbefall bei. Durch Speisepläne ist bekannt, dass dreimal die Woche Fleisch, alltäglich jedoch Brot zu Bier gereicht wurde.

Die Untersuchungsergebnisse zeigen dementsprechend, dass das Hospital, wie zu Anfang bereits erwähnt, vor allem Arme und Schwache aufnahm. Zudem fanden Kranke, deren Angehörige sich die Pflege zuhause finanziell nicht leisten konnten, im Hospital Zuflucht.

Sozialtopographische Einschätzung

19 Arndt/Ströbl 2005, 19.

Typische Merkmale

Zusammenfassend weist das Heilig-Geist-Hospital typische Merkmale eines mittelalterlichen Hospitals auf, vergleichbar mit anderen Hospitälern aus dem deutschsprachigen Raum. Es bestand aus mehreren Gebäudekomplexen um einen Innenhof. Die Kapelle lag dabei in einem Wohnhaus und war ebenerdig zu erreichen. Der Friedhof befand sich neben der Kapelle. Aufgrund der begrenzten Fläche erfolgten die beigabenlosen Erd- und Sargbestattungen sehr eng nebeneinander und in mehreren Lagen. Die Individuen wurden alle in Rückenlage mit verschränkten Händen auf der Brust oder dem Bauch niedergebettet.

Im Vergleich zu anderen Hospitäler in Göttingen, die verstärkt Kranke aufnahmen, verbrachten im Heilig-Geist-Hospital anscheinend vor allem Arme und Alte ihren Lebensabend. Es ist kein Geschlecht vermehrt vorzufinden, das Sterbealter der Individuen fortgeschritten, und wenig Pathologien zu vermerken. Die Stichprobengröße von 22 Individuen ist jedoch zu klein, um hier zu einem eindeutigen Ergebnis zu kommen.

Obwohl das Heilig-Geist-Hospital im überregionalen Vergleich mit einer konstanten Größe von 15 bis 30 Insassen eher klein war, kann es in Göttingen doch als größtes Hospital gelten.

Sarah Nöcker M.A.
s.noeker94@gmail.com

Literatur

Arndt, Betty: Vergessene Bestattungen aus dem Bereich des Göttinger Heilig-Geist-Hospitals; in: *Göttinger Jahrbuch* 61, 2013, 23–34.

Arndt, Betty/Ströbl, Andreas: Göttingi. Vom Dorf zur Stadt. Neueste Ergebnisse der stadtarchäologischen Arbeit (Studien zur Geschichte der Stadt Göttingen 23). Göttingen 2005.

Denecke, Dietrich/Kühn, Helga-Maria (Hrsg.): Göttingen. Geschichte einer Universitätsstadt, 1: Von den Anfängen bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges. Göttingen 1987.

Das Groner Tor im Wandel der Zeit. Die wechselvolle Geschichte des Groner Tors in Bildern; in: *Göttinger Tageblatt* online, 8.11.2021 (<https://www.goettinger-tageblatt.de/lokales/goettingen-ik/goettingen/das-groner-tor-im-wandel-der-zeit-C5TVYLYTLLU3ZLGNWJDKU2WB4.html> [Aufruf am 1.8.2024])

Knefelkamp, Ulrich: Über die Pflege und medizinische Behandlung von Kranken in Spitälern vom 14. bis 16. Jahrhundert; in: Matheus, Michael (Hrsg.): Funktions- und Strukturwandel spätmittelalterlicher Hospitäler im europäischen Vergleich (Geschichtliche Landeskunde 56). Stuttgart 2005, 175–194.

Nöcker, Sarah: Leben und Sterben. Das Göttinger Heilig-Geist-Hospital im Spiegel archäologischer und anthropologischer Quellen. Masterarbeit Göttingen 2023, Ms.

Reuther, Hans: Architektur des Mittelalters und der frühen Neuzeit; in: Denecke/Kühn 1987, 530–570.

Rüttgerodt-Riechmann, Ilsa (Bearb.): Stadt Göttingen (Baudenkmale in Niedersachsen 5: Landkreis Göttingen 1). Braunschweig 1982.

Schmidt, Gustav (Hrsg.): Urkundenbuch der Stadt Göttingen, 1: Bis zum Jahre 1400 (Urkundenbuch des Historischen Vereins in Niedersachsen 6). Hannover 1863.

Schmidt, Gustav: Urkundenbuch der Stadt Göttingen, 2: Vom Jahre 1401 bis 1500 (Urkundenbuch des Historischen Vereins in Niedersachsen 7). Hannover 1867.

Steenweg, Helge: Göttingen um 1400. Sozialstruktur und Sozialtopographie einer mittelalterlichen Stadt (Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen 33). Bielefeld 1994.

Vogelsang, Reinhard: Die Kirche vor der Reformation. Ihre Institutionen und ihr Verhältnis zur Bürgerschaft; in: Denecke/Kühn 1987, 465–491.

Wellschmied, Karl: Die Hospitäler der Stadt Göttingen. Ihre Entwicklung, Verwaltung und Wirtschaft von den Anfängen bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts (Studien zur Geschichte der Stadt Göttingen 4). Göttingen 1963.

Abbildungsnachweis

Abbildung 1: Steenweg 1994, 28, Bearbeitung S. Nöcker

Abbildung 2: Prizelius, K.: Göttingen innerhalb seines Walles und dessen nächster Umgebung. Göttingen 1864, Bearbeitung S. Nöcker

Abbildung 3: Groner Tor 2021.

Abbildung 4: Prizelius 1864 (Grundriss), Streichardt und Wedekind Archäologie (CAD-Plan), Bearbeitung S. Nöcker

Abbildung 5–8 und 11: Streichardt und Wedekind Archäologie

Abbildung 9 und 10: Streichardt und Wedekind Archäologie, S. Nöcker